

Christian Spatscheck,
Claudia Steckelberg (Hrsg.)

Menschenrechte und Soziale Arbeit

Konzeptionelle Grundlagen,
Gestaltungsfelder und Umsetzung
einer Realutopie



DGSA

Theorie, Forschung und Praxis
der Sozialen Arbeit | Band 16

Verlag Barbara Budrich



Buchreihe

Theorie, Forschung und Praxis
der Sozialen Arbeit

herausgegeben von der
Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit
(DGSA)

Prof. Dr. Stefan Borrmann

Prof. Dr. Sonja Kubisch

Prof. Dr. Michaela Köttig

Prof. Dr. Dieter Röh

Prof. Dr. Christian Spatscheck

Prof. Dr. Claudia Steckelberg

Prof. Dr. Barbara Thiessen

Band 16

Christian Spatscheck
Claudia Steckelberg (Hrsg.)

Menschenrechte und Soziale Arbeit

Konzeptionelle Grundlagen, Gestaltungsfelder
und Umsetzung einer Realutopie

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2018

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2018 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-8474-2176-4 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-1204-5 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Lektorat und Satz: Anja Borkam, Jena

Druck: Paper & Tinta, Warschau

Printed in Europe

Vorwort

Zur Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit

Die Wissenschaftsdisziplin der Sozialen Arbeit kann auf eine lange Tradition der Verknüpfung von Forschung und Praxis zurückblicken: Wissenschaftler_innen greifen Frage- und Problemstellungen aus der Praxis Sozialer Arbeit auf und transformieren diese so, dass sie im Rahmen anwendungs- und grundlagenorientierter Forschung bearbeitet werden können. Professionelle Fachkräfte, die sich in der Praxis mit der Wahrnehmung, Analyse, Vermeidung und Minderung sozialer Probleme sowie mit Bildungsherausforderungen und Subjektivierungen befassen, greifen auf Erkenntnisse wissenschaftlicher Analysen, auf Theorien und empirisches Wissen zurück, um die von ihnen wahrgenommenen Phänomene verstehen, erklären und professionell bearbeiten zu können sowie ihre eigene Praxis kritisch zu reflektieren. Inzwischen haben sich auch verschiedene Foren der Kooperation und des fachlichen Austauschs zwischen Wissenschaftler_innen und Praktiker_innen in der Sozialen Arbeit etabliert.

Für die Auseinandersetzung in gesellschaftlichen, fachlichen und politischen Diskursen benötigen Wissenschaftler_innen und Fachkräfte Sozialer Arbeit gleichermaßen fundierte Argumente, die allzu einfachen Erklärungsmustern begegnen und dazu beitragen, als problematisch wahrgenommene soziale Phänomene in ihrer Genese und im gesellschaftlichen Kontext zu analysieren und zu verstehen. Doch obwohl es inzwischen sowohl eine im Hinblick auf den Umgang mit sozialen Problemen und Bildungsherausforderungen reiche professionelle Praxis als auch eine weite und ausdifferenzierte Forschungslandschaft in der Sozialen Arbeit gibt, mangelt es in vielen Bereichen immer noch an empirischen Analysen und theoriebasierten Erklärungen. In manchen Bereichen bleiben Erfahrungen sowie gelungene und misslungene Lösungs- und Interpretationsbemühungen undokumentiert, unausgewertet, unverstanden und vor allem unveröffentlicht. Die Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) bemüht sich seit ihrer Gründung im Jahr 1989 darum, diese Erfahrungen für den professionellen und disziplinären Diskurs aufzubereiten.

Als Förderin der Disziplin und Profession Sozialer Arbeit entfaltet die Fachgesellschaft dafür eine Reihe von Aktivitäten in Forschung, Theorie und Ausbildung. Neben dem Fachdiskurs innerhalb der Sektionen, Fachgruppen und Jahrestagungen, der Anregung curricularer Weiterentwicklungen und der Unterstützung des wissenschaftlichen und professionellen Nachwuchses gehören dazu auch die Veröffentlichung und Verbreitung wissenschaftlicher Erkennt-

nisse. Die Fachbeiträge sollen dazu dienen, fundiert und aktiv fach- und gesellschaftspolitische Debatten mit zu gestalten, die sich mit der Lösung der für die Soziale Arbeit relevanten sozialen Probleme befassen.

Die 2010 gestartete Schriftenreihe der DGSA versteht sich dabei als ein Forum, das sich aus den Beiträgen der Sektionen und Fachgruppen, den von ihnen veranstalteten Tagungen und Kongressen speist, jedoch darüber hinaus auch zentrale Themen und Fragestellungen des Fachdiskurses im Bereich der Sozialen Arbeit aufgreift. Die Reihe wendet sich an Lehrende, Forschende, Praktiker_innen und Studierende der Sozialen Arbeit sowie benachbarter Disziplinen und Professionen, die sich ebenfalls mit den Gegenständen der Sozialen Arbeit in Wort und Tat befassen. Wir verstehen diese Reihe als eine Einladung an alle Interessierten, sich am Diskurs über die aufgeworfenen Fragen zu beteiligen.

In diesem Sinne hoffen wir, dass die Reihe zur Mehrung der Erkenntnisse beiträgt und möglichst vielen einen Ansporn gibt, sich in diesen Prozess einzubringen.

Bremen, Hamburg, Frankfurt am Main, Köln, Landshut, Neubrandenburg
im März 2018

Die Herausgeber_innen

Stefan Borrmann
Michaela Köttig
Sonja Kubisch
Dieter Röh
Christian Spatscheck
Claudia Steckelberg
Barbara Thiessen

Inhalt

Christian Spatscheck und Claudia Steckelberg

Menschenrechte – Eine Realutopie und ihre Relevanz für die Soziale Arbeit	11
--	----

Konzeptionelle Grundlagen – Menschenrechte als Bezugsmodelle und Konzepte

Jim Ife

Social Work and Human Rights – The ‘Human’, the ‘Social’ and the Collapse of Modernity	21
---	----

Nivedita Prasad

Soziale Arbeit – Eine umstrittene Menschenrechtsprofession	37
--	----

Gespräch zwischen Silvia Staub-Bernasconi und Sabine Stövesand

Menschenrechte in der Soziale Arbeit – Ein Papiertiger?	55
---	----

Michael May

Zur Gefahr eines paternalistischen Umschlags des im Konzept Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession beanspruchten Tripelmandats – Vorschläge zu einem demokratischeren professionellen Ethos Sozialer Arbeit	71
--	----

Stefanie Rosenmüller

In welcher Hinsicht sind Menschenrechte abstrakt? Philosophische Betrachtungen zu Abwehr-, Teilhabe- und Teilnahmerechten	85
--	----

Katrin E. Sauer, Barbara Schramkowski und Barbara Thiessen

Migrationsforschung, Disability und Gender Studies als Bezugspunkte einer diversitätsbewussten und menschenrechtsbasierten Sozialen Arbeit	97
--	----

Nausikaa Schirilla

Dekolonialisierung des Wissens: Indigenes Wissen, Menschenrechte und Soziale Arbeit	109
--	-----

Gestaltungsfelder – Menschenrechte im fachlichen Diskurs

<i>Günter Rieger, Kommentare: Katrin Toens und Jens Wurtzbacher</i> Mitgliedschaft als Menschenrecht? Staatsbürgerschaftsrecht und Einwanderungspolitik im Fokus einer menschenrechtsorientierten Sozialen Arbeit	123
--	-----

<i>Kathrin Hahn</i> Menschenrechte und Religion – Theoretische, empirische und praktische Zugänge zu einer religionssensiblen Sozialen Arbeit	135
---	-----

<i>Edi Martin</i> Die Menschenrechte und der Schutz des Wohnens – Professionelles Handeln und die guten Gründe für den universellen Schutz des Wohnens	149
---	-----

<i>Linus Mührel, Markus Hundek und Eric Mührel</i> Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession im Kontext bewaffneter Konflikte – Völkerrechtliche, ethische und handlungsbezogene Aspekte und Fragestellungen	163
---	-----

<i>Silvia Staub-Bernasconi</i> Die Internationale Melbourne-Definition Sozialer Arbeit von 2014 – Ein Schritt nach vorn und drei zurück?	179
--	-----

<i>Walter Eberlei, Katja Neuhoﬀ und Klaus Riekenbrauk</i> Vom Kopf auf die Füße stellen – Menschenrechte und ihre Vermittlung in der praxisorientierten Lehre	191
---	-----

Umsetzung – Menschenrechte und ihre Realisierung in Handlungsfeldern der Sozialer Arbeit

<i>Isabelle Brantl, Margit Stein und Yvette Völschow</i> Menschenrechtsverletzungen durch Zwangsehen: Herausforderungen für die Klinische Soziale Arbeit	205
--	-----

Alexandra Geisler

Gehandelte Ethnie – Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung mit Frauen der Ethnie der <i>Roma</i>	217
---	-----

Nadine Bochert, Petra Focks und Andrea Nachtigall

Trans*, inter* und genderqueere Jugendliche in Deutschland – partizipativ-empowernde Unterstützungsangebote und ihre Bedeutung für eine menschenrechtsbezogene Soziale Arbeit	231
---	-----

Susanne Witte

Kinderrechte bei einem Verdacht Kindeswohlgefährdung: Ein Vergleich der staatlichen Verfahrensrichtlinien in England, den Niederlanden und Deutschland	245
--	-----

Claudia Kittel

Beschwerdemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe aus der Perspektive der UN-Kinderrechtskonvention	257
---	-----

Marina Vukoman und Ann-Christin Heming

Menschenrechte als Bezugsrahmen für die Soziale Arbeit mit älteren Menschen	269
---	-----

Sandro Bliemetsrieder, Katja Maar, Josephina Schmidt und Athanasios Tsirikiotis

Menschenrechte und kritische Professionalisierung Sozialer Arbeit am Beispiel der Sozialpsychiatrie	283
---	-----

Robert Krammer

Menschenrechts-Monitoring in der Sozialen Arbeit – Ein Beispiel eines Evaluationsvorhabens zur Umsetzung von Menschenrechten im Sozialamt der Stadt Salzburg	297
--	-----

Die Herausgeber_innen und Autor_innen	311
---	-----

Menschenrechte – Eine Realutopie und ihre Relevanz für die Soziale Arbeit

Christian Spatscheck und Claudia Steckelberg

„Der Verlust der Menschenrechte findet nicht dann statt, wenn dieses oder jenes Recht, das gewöhnlich unter die Menschenrechte gezählt wird, verloren geht, sondern nur wenn der Mensch den Standort in der Welt verliert, durch den allein er überhaupt Rechte haben kann und der die Bedingung dafür bildet, daß seine Meinungen Gewicht haben und seine Handlungen von Belang sind.“ (Arendt 2006, 613).

„Freedom of expression is the foundation of human rights, the source of humanity, and the mother of truth. To strangle freedom of speech is to trample on human rights, stifle humanity, and suppress truth.“ (Liu 2010).

„I understand that a great many people are aggrieved that women, migrants and people of colour no longer seem to know their proper place. I understand that a great many otherwise decent human beings believe that more rights for black, brown and female people means fewer rights for ‘ordinary people’ by which they mean white people. But just because you’re angry doesn’t mean you’re right.“ (Penny 2017, Pos. 371).

Dieser Band widmet sich dem spannungsreichen Verhältnis von Menschenrechten und Sozialer Arbeit. Verschiedene Modelle und Erklärungen der Menschenrechte werden in den Diskursen von Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit als zentrale Referenzpunkte herangezogen. In Theoriemodellen der Sozialen Arbeit wird die Realisierung der Menschenrechte als Realutopie, konzeptioneller Anspruch, ethischer Bezugsrahmen fachlichen Handelns, als Referenz im Umgang mit ethischen Dilemmata sowie zur Orientierung im Umgang mit menschenrechtswidrigen Forderungen konzeptualisiert (vgl. u.a. Ife 2010; 2012; Reichert 2011; Staub-Bernasconi 2003; i.E.; Wronka 2016; Beiträge aus dem seit 2016 erscheinenden Journal of Human Rights and Social Work). In der Praxis der Sozialen Arbeit wird die aktive und passive Nutzung des UN-Menschenrechtsschutzsystems diskutiert und viele Praktiker_innen der Sozialen Arbeit finden in den Menschenrechten eine visionäre und zugleich konkrete Orientierung für ihr fachliches Handeln (vgl. etwa Engelhardt 2016). Zentrale internationale Positionspapiere der Sozialen Arbeit orientieren sich am Ziel der Umsetzung der Menschenrechte (z.B. IFSW 2012; IFSW/IASSW 2014). Nicht zuletzt beziehen soziale Bewegungen und Zusammenschlüsse von Adressat_innen ihre Aktivitäten auf die Realisierung und Ausweitung der Menschenrechte (vgl. Ignatieff 2002).

Grundlegend für die Idee der Menschenrechte ist die Menschenwürde, die bei allen Menschen gleichermaßen geachtet werden muss. Individuen erhalten ihre Menschenrechte bedingungslos qua ihres Menschseins (vgl. Fritsche 2004: 19ff.). Jedoch ist die Realisierung von Menschenrechten immer gebunden an Individuen, Institutionen und Gesellschaften, die die Menschenrechte im sozialen, staatlichen, juristischen, familialen und gemeinschaftlichen Handeln achten und ihnen zur Geltung verhelfen. Prozesse der Realisierung der Menschenrechte waren und sind immer auch konflikthaft und gebunden an die historischen Einflussfaktoren von Interessen, Macht und Herrschaft in einer Gesellschaft (vgl. Moyn 2010; Joas 2011).

Im Fachdiskurs werden unterschiedliche Teilbereiche der Menschenrechte deutlich. Hierbei sind neben Bürger_innen- und Freiheitsrechten genauso wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte sowie Rechte auf gelingende soziale Entwicklung mit inbegriffen (vgl. Ife 2012). Wichtige Strategien zur Realisierung von Menschenrechten sind die Bewusstseins- und Menschenrechtsbildung, das Nutzen von Institutionen und Organisationen als konkrete alltagsnahe Orte und Modelle für den bewussten Umgang und die Auseinandersetzung mit Menschenrechten sowie die politische, anwaltschaftliche und organisierende Menschenrechtsarbeit (vgl. Spatscheck 2008).

Aktuell wird die Wahrung der Menschenrechte in neuer Weise herausgefordert. Das Handeln fundamentalistisch, nationalistisch, autoritär oder autoritätspolitisch orientierter Akteur_innen wirkt sich einschränkend auf die Realisierung der Menschenrechte in verschiedenen Lebensbereichen und Gesellschaften aus und drängt menschenrechtliche Errungenschaften wieder zurück (vgl. Müller 2016; Emcke 2016; Klein 2017). Gleichzeitig stehen sozial zunehmend gesplante und pluralisierte Gesellschaften vor der Herausforderung, sich gemeinsam auf geteilte normative Bezüge und Leitlinien zu verständigen (vgl. Putnam 2007). Zudem steht auch die bisherige Form der Formulierung der Menschenrechte selbst in Verdacht, als Projekt der westlichen Aufklärung ein ethnozentristisches Modell zu verfolgen, das bestimmte Gruppen bevorzugt und andere interessengleitet negiert oder völlig ausblendet (vgl. Nussbaum 2011: 101ff.).

Soziale Arbeit als Profession und Disziplin steht vor der Herausforderung, sich reflektiert und bewusst in diesen Debatten zum Menschenrechtsdiskurs zu verorten und sich aktiv in den Auseinandersetzungen zu positionieren. Bislang besteht in vielen Feldern der Sozialen Arbeit jedoch noch wenig systematisches Wissen über die Umsetzung und Gestaltung von Interventionen zur Förderung der Menschenrechte. Und es gibt noch wenige Orte für den Austausch von Konzepten, Forschungsergebnissen, Strategien und Erfahrungen in der Menschenrechtsförderung und -realisierung.

Vor diesem Hintergrund bot die DGSA Jahrestagung am 28. bis 29. April 2017 an der Alice Salomon Hochschule in Berlin ein Forum, in dem das Ver-

hältnis zwischen Sozialer Arbeit und den Menschenrechten in sehr unterschiedlichen Ebenen und Umsetzungsbereichen diskutiert wurde. Die Tagung bot ein Forum für die Präsentation und Diskussion von über 150 empirischen, theoretischen und praxisnahen Beiträgen.

Anhand des thematischen und methodischen Spektrums der Beiträge der Tagung wird deutlich, dass vor allem folgende Fragestellungen und Kontroversen die aktuelle Fachdebatte bestimmen: Welche Konzepte, Modelle und Begriffe dienen als Grundlage im Menschenrechtsdiskurs und welche Kritiken und Thematisierungen sind vorhanden? In welchen Politikfeldern spielt der Menschenrechtsdiskurs eine Rolle? Wie taucht er in Sozial-, Bildungs- und Gesundheitspolitiken auf? In welchen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit sind Menschenrechtsdiskurse relevant? Wie werden Menschenrechte dort thematisiert? Welche Verfahren, Konzepte, Strategien, institutionellen Formen und Rahmenbedingungen lassen sich identifizieren? Wie werden Menschenrechte in Bezug auf soziale Probleme thematisiert, eingefordert und realisiert? Welche Begründungen dienen ihrer Ausweitung oder Einschränkung? Inwiefern kann und sollte die Realisierung von Menschenrechten durch Indikatormodelle mess- und vergleichbar gemacht werden? Inwieweit werden die Menschenrechte in der Sozialen Arbeit von Adressat_innen eingefordert und ihnen gegenüber realisiert? Wo sind hier Kritikpunkte? Vor welchen Herausforderungen steht Forschung in der Sozialen Arbeit, wenn es um Fragen der Menschenrechte geht? Wurde die Soziale Arbeit in den letzten Jahren ihrem Anspruch, als eine Menschenrechtsprofession tätig zu sein, gerecht? Worin liegen weitere Herausforderungen und offene Ansprüche?

Der hier vorliegende Sammelband führt nun eine Auswahl von Beiträgen zusammen, die anlässlich der genannten Tagung entstanden sind. Das Buch besteht aus drei Teilen. Im ersten Teil „Konzeptionelle Grundlagen – Menschenrechte als Bezugsmodelle und Konzepte“ werden die theoretischen Grundlagen des Diskurses um die Soziale Arbeit und die Menschenrechte formuliert und dargestellt. Im zweiten Teil „Gestaltungsfelder – Menschenrechte im fachlichen Diskurs“ wird diskutiert, wie die Menschenrechte im fachlichen und gesellschaftlichen Diskurs konkreter thematisiert und in Anwendungsmodellen formuliert werden können. Im dritten Teil „Umsetzung – Menschenrechte und ihre Realisierung in Handlungsfeldern der Sozialer Arbeit“ wird konkretisiert, wie Menschenrechte in verschiedenen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit umgesetzt und realisiert werden können.

Der erste Teil des Bandes, „Konzeptionelle Grundlagen“, fokussiert auf die Fragestellung, wie Menschenrechte als Bezugs- und Theoriemodelle für die Soziale Arbeit konzeptualisiert werden können. Den Auftakt bestreitet *Jim Ife* mit einem einführenden Beitrag über die anthropologische und soziale Begründung der Menschenrechte im Kontext einer fragilen und in sich kollabierenden Moderne und die sich dabei ergebenden begrifflichen und konzeptionellen Verwirrungen, Ambivalenzen und Herausforderungen für die Soziale Arbeit.

Nivedita Prasad führt in ihrem Beitrag aus, inwiefern Soziale Arbeit nicht als die einzige, aber als eine Menschenrechtsprofession zu verstehen ist und was dieser Bezugsrahmen in der Konsequenz für die Lehre und Praxis der Profession bedeutet. Vor allem als Orientierung bei der ethischen und fachlichen Analyse professionellen Handelns auf unterschiedlichen Ebene ist dieser Bezugsrahmen relevant, was auch angesichts aktueller politischer Probleme und Herausforderungen aufgezeigt wird. Der Diskurs um die Menschenrechte in der Sozialen Arbeit wurde (nicht nur) im deutschsprachigen Raum wesentlich geprägt durch Silvia Staub-Bernasconi. Im Beitrag von *Sabine Stövesand* und *Silvia Staub-Bernasconi* wird in dialogischer Form der Frage nach der Wirkmächtigkeit von Menschenrechten nachgegangen, im Rückblick auf Meilensteine der Menschenrechtsdiskussion in Profession und Disziplin wie auch im Ausblick auf kommende Entwicklungen. *Michael May* hingegen kritisiert in seinem Beitrag den Anspruch und die Begründung Sozialer Arbeit, eine Menschenrechtsprofession zu sein. Ein Ethos Sozialer Arbeit, das sich auf Anerkennungstheoretische Konzepte und den Begriff des kategorischen Imperativs bezieht, bezeichnet er als eine demokratischere Alternative. Eine kritische Perspektive nimmt auch *Stefanie Rosenmüller* ein, die die Folgen der Abstraktheit von Menschenrechten aufzeigt und mit Hannah Arendt herausarbeitet, inwiefern das Recht auf Teilhabe an einer Rechtsgemeinschaft als einziges und konkretes Menschenrecht Anwendung in der Sozialen Arbeit finden kann. *Katrin E. Sauer*, *Barbara Schramkowski* und *Barbara Thiessen* verweisen auf die verschiedenen Dimensionen einer menschenrechtsbasierten diversitätsbewussten Sozialen Arbeit, indem sie mit einer intersektionellen Perspektive drei zentrale Differenzkategorien in den Blick nehmen. Die Anerkennung und der Einbezug „indigenen Wissens“ stehen im Mittelpunkt des Beitrags von *Nau-sikaa Schirilla*, in dem sie die Folgen für die westliche akademische Wissensproduktion in der Sozialen Arbeit erörtert.

Der zweite Teil dieses Buches thematisiert anhand menschenrechtlicher „Gestaltungsfelder“, wie die Menschenrechte im fachlichen Diskurs der Sozialen Arbeit reflektiert und zu stärker anwendungsbezogenen Orientierungsmodellen formuliert und definiert werden. Eine kontroverse Diskussion führen *Günter Rieger*, *Katrin Toens* und *Jens Wurtzbacher*. Sie greifen dabei, wie bereits Rosenmüller, das Recht auf Teilhabe und Mitgliedschaft bei Hannah Arendt auf und beziehen dies konkret auf die Staatsbürgerschaft und Einwanderungspolitik, um eine politische Positionierung der Sozialen Arbeit hierzu vielschichtig zu diskutieren. *Katrin Hahn* weist in ihrem Beitrag zu Recht darauf hin, dass Religion als ein wichtiger Bestandteil in der Lebenswelt einer Vielzahl von Menschen in der Sozialen Arbeit kaum Beachtung findet, für eine menschenrechtsbasierte Soziale Arbeit Religionssensibilität jedoch unerlässlich ist. Auch *Edi Martin* thematisiert mit dem Schutz des Wohnens einen zentralen Aspekt menschlicher Existenz. Zwar formulieren die Menschenrechte

kein explizites Recht auf Wohnen, ein solches Recht lässt sich jedoch aus mehreren Menschenrechtsartikeln herleiten, was wiederum von hoher Relevanz ist für die Soziale Arbeit, die es vielfach mit Menschen zu tun hat, denen dieses Recht verweigert wird. *Linus Mührel, Markus Hundek und Eric Mührel* betrachten in ihrem Beitrag die Notwendigkeit einer menschenrechtlichen, ethischen und handlungsbezogenen Positionierung der Sozialen Arbeit im Kontext bewaffneter Konflikte und weisen dabei auf eine nötige Neuorientierung im Kontext kriegsgerichtlicher Auseinandersetzungen hin. *Silvia Staub-Bernasconi* vergleicht in ihrem Artikel die menschenrechtlichen Aspekte der von der IFSW und der IASSW verabschiedeten Internationalen Definition der Sozialen Arbeit. Ihr Beitrag verweist auf fachliche Rückschritte, die sie im Vergleich der Montréal-Definition von 2000 und der aktuell gültigen Melbourne-Definition von 2014 herausarbeitet. Abschließend verdeutlichen *Walter Eberlei, Katja Neuhoﬀ und Klaus Riekenbrauk* in diesem Teil wie der Menschenrechtsdiskurs in der praxisorientierten Lehre der Sozialen Arbeit konzeptionell und didaktisch „vom Kopf auf die Füße“ gestellt werden kann.

Der dritte und letzte Teil zur „Umsetzung“ menschenrechtlicher Zugänge in der Sozialen Arbeit widmet sich den konkreten Möglichkeiten und Herausforderungen bei der Realisierung der Menschenrechte in verschiedenen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit. *Isabelle Brantl, Margit Stein und Yvette Völschow* beginnen hier mit einem Beitrag über die menschenrechtliche Diskussion und Einschätzung von Zwangssehen sowie die ethischen und juristischen Konsequenzen für einen fachlich angemessenen Umgang im Kontext der Klinischen Sozialen Arbeit. *Alexandra Geisler* thematisiert in ihrem Beitrag den Umgang mit Situationen von Verdacht auf Menschenhandel mit Frauen aus der Ethnie der Roma. Sie weist dabei auch auf verkürzende rassistische Diskriminierungen sowie Schwachstellen in den beteiligten transnationalen Hilfesystemen hin. *Nadine Bochert, Petra Focks und Andrea Nachtigall* betrachten die Lebenslagen von Trans*, inter* und genderqueeren Jugendlichen und beschreiben partizipativ-empowernde Unterstützungsangebote als konkrete Zugänge einer menschenrechtsbezogenen Sozialen Arbeit. *Susanne Witte* analysiert in ihrem Artikel, wie die Kinderrechte in Verdachtsmomenten von Kindeswohlgefährdung besser geschützt werden können und vergleicht dazu die unterschiedlichen Verfahrensrichtlinien in England, den Niederlanden und in Deutschland. *Claudia Kittel* verdeutlicht in ihrem Beitrag die Relevanz von institutionalisierten Beschwerdemöglichkeiten junger Menschen in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und verortet ihre Überlegungen dabei an den Anforderungen der UN-Kinderrechtskonvention. *Marina Vukoman und Ann-Christin Heming* analysieren die zentralen menschenrechtlichen Dimensionen in der sozialen Lebensführung älterer Menschen sowie die Herausforderungen von Altersdiskriminierung und die Gestaltung von Teilhabe im Kontext der Altenhilfe. *Sandro Bliemetsrieder, Katja Maar, Josephina*

Schmidt und Athanasios Tsirikiotis thematisieren die Relevanz der Menschenrechte am Beispiel der Sozialpsychiatrie und beschreiben Möglichkeiten einer kritischen Professionalisierung der Sozialen Arbeit in diesem Feld. Abschließend beschreibt *Robert Krammer* die Etablierung eines konkreten Projekts zum Menschenrechtsmonitoring in der Sozialen Arbeit am Beispiel einer Umsetzung im Sozialamt der Stadt Salzburg.

Das Spektrum der für diesen Band ausgewählten Beiträge verdeutlicht die Vielschichtigkeit der ihr zugrundeliegenden Tagung. Doch akademische Debatten und Fachdiskurse benötigen immer wieder auch konkrete Orte und geeignete Tagungsformate. Eine jährliche Tagung mit über 500 Teilnehmenden stellt einen außerordentlich hohen organisatorischen Kraftakt dar. Die Organisation einer solchen Tagung könnte nicht gelingen, wenn nicht Hochschulen vor Ort sich dieser Aufgabe mit annehmen würden. Wir danken hierbei der Alice Salomon Hochschule Berlin, namentlich der Prorektorin Prof. Dr. Bettina Völter, für die gemeinsame Organisation und Durchführung der DGSA Jahrestagung 2017. Besonders gilt unser Dank Prof. Dr. Oliver Fehren, Prof. Dr. Nivedita Prasad und Prof. Dr. Barbara Schäuble, die vor Ort an der Alice Salomon Hochschule die Organisation verantwortet haben. Ein besonderer Dank gilt auch Monika Weimar und Gudrun Klein aus der Geschäftsstelle der DGSA. Ohne deren langjährige Erfahrung und tatkräftige Unterstützung wären DGSA Jahrestagungen in diesem Umfang von einem ehrenamtlich tätigen Vorstand längst nicht mehr zu bewältigen. Ebenso danken wir den studentischen Hilfskräften der Alice Salomon Hochschule Berlin und der Hochschule Neubrandenburg, sowie in besonderer Weise Beke Küsener und Frauke Risse, die im Vorfeld der Tagung und bei der Veröffentlichung des Bandes besonders wertvolle und zuverlässige Unterstützung geleistet haben.

Literatur

- Arendt, Hannah (2006): *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*, 11. Auflage. München: Piper.
- Emcke, Carolin (2016): *Gegen den Hass*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Fritzsche, K. Peter (2004): *Menschenrechte. Eine Einführung mit Dokumenten*. Paderborn: Schöningh.
- Ife, Jim (2010): *Human Rights from Below: Achieving Rights through Community Development*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ife, Jim (2012): *Human Rights and Social Work: Towards Rights-Based Practice*, 3rd edition. Cambridge: Cambridge University Press.
- IFSW (International Federation of Social Workers) (2012): *Statement of Ethical Principles*. <http://ifsw.org/policies/statement-of-ethical-principles/> [Zugriff: 12.10.17]
- IFSW (International Federation of Social Workers) (2014): *Global Definition of Social Work*. <http://ifsw.org/get-involved/global-definition-of-social-work/> [Zugriff: 12.10.17]

- Ignatieff, Michael (2002): Die Politik der Menschenrechte. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Klein, Naomi (2017): No is not Enough. Defeating the new Shock Politics. London: Allen Lane.
- Joas, Hans (2011): Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte. Berlin: Suhrkamp.
- Liu, Xiaobo (2010): Nobel Lecture: I Have No Enemies: My Final Statement. Nobel Lecture in Absentia, December 10, 2010. https://www.nobelprize.org/nobel_prizes/peace/laureates/2010/xiaobo-lecture.html [Zugriff: 12.10.17]
- Moyn, Samuel (2010): The Last Utopia. Human Rights in History. Cambridge: Harvard University Press.
- Müller, Jan-Werner (2016): Was ist Populismus? Ein Essay. Berlin: Suhrkamp.
- Nussbaum, Martha (2011): Creating Capabilities: The Human Development Approach. Cambridge: The Belknap Press.
- Penny, Laurie (2017): Bitch Doctrine. Essays for Dissenting Adults. London: Bloomsbury (E-Book Ausgabe).
- Putnam, Robert D. (2007): E Pluribus Unum: Diversity and Community in the Twenty-first Century. In: Scandinavian Political Studies 30, 6/2007, S. 137-174.
- Reichert, Elisabeth (2011): Social Work and Human Rights: A Foundation for Policy and Practice, 2. Auflage. New York: Columbia University Press.
- Spatscheck, Christian (2008): Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession. Begründung und Umsetzung eines professionellen Konzeptes. In: Sozial Extra, 3/2008, S. 6-9.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2003): Soziale Arbeit als (eine) Menschenrechtsprofession. In: Sorg, Richard (Hrsg.): Soziale Arbeit zwischen Politik und Wissenschaft. Münster: LIT, S. 17-55.
- Staub-Bernasconi, Silvia (i.E.): Soziale Arbeit und Menschenrechte. Vom beruflichen Doppelmandat zum professionellen Tripelmandat. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Wronka, Joseph (2016): Human Rights and Social Justice: Social Action and Service for the Helping and Health Professions, 2. Auflage. Thousand Oaks: SAGE.

Konzeptionelle Grundlagen – Menschenrechte als Bezugsmodelle und Konzepte

Social Work and Human Rights – The ‘Human’, the ‘Social’ and the Collapse of Modernity

Jim Ife

There are increasing signs that the neo-liberal order, which has been the norm for Western democracies since the 1980s, is being eroded and has become unsustainable (Bello 2103; Harvey 2015; Mason 2015; Stiglitz 2008). This is what many social workers, with broadly social democratic values, have been wishing for, but instead of a strong collectivist alternative, we are seeing the rise of forms of right-wing populism and neo-fascism (Goodhart 2017; Roth 2016). Traditional social democracy, it appears, is too encumbered with neo-liberal trappings to be a viable vision for an electorate calling for change, as a result of the compromises social democrats have made with the dictates of ‘the market’. The Trump election in particular has rendered much previous writing on politics, sociology, the environment and the future of democracy largely irrelevant. And it has done the same for social work. We are clearly at a pivotal point in human history, with multiple threats to the world we have come to define as ‘normal’: the uncertainty of Trump, the further uncertainty of Brexit, economic instability and possibly serious collapse, the increase in racism and xenophobia, the threat of climate change, looming food crises caused by the over-fishing of the oceans and the desertification of land, an increased likelihood of major global conflict, and the crisis in democracy and governance as our political leaders are clearly unable to deal effectively with the multiple threats and crises that face us all. In such a world human rights based social work becomes both more challenging and at the same time more important.

1. Questioning Human Rights

Ideas of human rights that, in the West, were until recently seen as widely accepted, are now called into question, and the comfortable consensus about the desirability of human rights no longer applies. Social workers used to be able to say that they believed in and worked for human rights, and this was not regarded as problematic, but was accepted as a given that would receive more or less universal endorsement. That is no longer the case. Governments that once supposedly supported human rights are showing increasing signs of

standing against human rights, particularly in the case of immigration, refugees and asylum seekers, but also in regard to the erosion of welfare state provisions which we had taken for granted, eroding rights to health care, to education, to housing, and to income security. The increasingly precarious nature of work, with casualisation of the labour force and contract employment, is undermining the right to work for which trade unions fought so hard (Standing 2011; 2014). Rights to privacy, to freedom of expression, and to freedom from intimidation, are in many places under attack, often through new forms of rights violation on-line, which were undreamt of when the UN human rights regime was established. It has become increasingly clear that the apparently consensual commitment to universal human rights was weak, and was readily undermined by some very powerful interests. Voices that argue against human rights are now becoming stronger and are given a legitimacy that, at least in the West, would have been unthinkable only ten years ago.

It used to be that we could indulge in critiques of conventional human rights that could loosely be categorised as from 'the left'. Feminist critiques (e.g. Brems 1997; Binion 1995) have highlighted the patriarchal nature of traditional human rights, privileging the rights of men in the public domain rather than the rights of women and children in the domestic sphere. Post-colonial critiques (e.g. Brydon 2012; Douzinas 2007; Pereira 1997) have shown how the idea of universal human rights has been laden with Western Enlightenment assumptions, and have become part of the colonialist domination of people of the global South in the name of 'development'. And postmodernist critiques (e.g. Arslan 1999) have identified human rights as part of heroic modernism, seeking to impose a single unified and 'rational' order through the characteristically modernist mechanisms of 'the law', thereby devaluing cultural context, cultural difference and the importance of diversity. These critiques are important, and have led to a more nuanced view of human rights and of 'universalism', rather than uncritically accepting human rights as a form of totalising dogma not to be challenged. They do not necessarily question the idea and importance of human rights, rather they encourage a more reflexive position. But we must now be particularly careful in how they are articulated, as these critiques can easily help to reinforce the assault on ideas of human rights that is coming from the resurgent political right. This neo-liberal view mistrusts the very idea of human rights (Freeman 2015), and where it does acknowledge them, seeks to limit human rights to the individual right of freedom of expression (often including the right to make offensive and degrading comments with impunity), and the individual right to own property, even to the level where that right is denied to others. Beyond that, the political right will not go, and other human rights are denounced as 'political correctness', limitations on 'freedom', and as dangerously 'socialist'. The political right seeks where possible to abolish, or at least weaken, human rights legislation, conventions, and commissions.

This is a very limited understanding of what human rights are about. *Human* rights represent the value of *humanity*, however that might be defined, and the dominant neo-liberalism defines humanity largely in terms of free speech and the ownership of property and wealth. There is no acknowledgement of the rights to become culturally active, educated, secure, healthy, and articulate citizens, with guaranteed basic levels of personal security, economic security and conviviality. Indeed, the neo-liberal right is far more concerned that the rights of corporations, rather than the rights of human beings, be guaranteed in treaties, laws and regulations. They are concerned with the globalisation of free trade, whereas human rights have been concerned with the globalisation of free humanity.

Beyond that very limited view, traditional ideas of human rights are under attack, and it is important that the value of human rights – namely the value of humanity – be strongly asserted, more so than we are accustomed to. In doing so, it is important to recognise that human rights do not necessarily equate to social justice, at least in the neo-liberal world. Rights of freedom of expression regardless of whom we may offend, and rights to own property even to the level of extreme excess, have little if anything to do with social justice, and indeed can work against it. And human rights can be, and have been, used in ways that reinforce patriarchy, colonialism, and western individualism. If human rights are to be useful for social workers, they must be articulated in a much more nuanced and sophisticated way, emphasising economic social and cultural rights, collective rights, and the importance of the context within which rights are defined, claimed and achieved.

In this regard, it is important not to equate rights with freedoms: they are not the same. Seeing rights as freedoms readily leads to human rights as a set of largely selfish claims, with little consideration of the way the exercise of those rights needs to be constrained by moral and ethical considerations. We are thus ‘free’ to exercise our rights whenever we want, however we want, and as much as we want, without regard for others. Social workers have understandably been reluctant to talk about duties and obligations, because this sounds too much like control and coercion, used by conservative governments emphasising the duties of citizens to conform. But ideas of duties, obligations or responsibilities are necessary in any rights regime. Without them, rights lose their context and their embeddedness within the social. With the right of freedom of expression goes the responsibility to exercise that right in such a way that it does not offend or demean others, with the right to vote goes the responsibility to inform oneself about the issues and to vote responsibly, with the right to education goes the responsibility to take advantage of that right to become an educated contributing citizen, with the right to own property goes the responsibility to limit the extent of that ownership so there is enough for others, and so on. Human rights, therefore, are associated with responsible citizenship, and that is what is missing in neo-liberal narratives where humanity is defined

in terms of individual passive consumption rather than active collective citizenship. Social work that only recognises rights, without also promoting citizenship responsibilities, can readily reinforce the dominant neo-liberal ideology.

Responsibilities, of course, also extend beyond the responsibility of the rights-holder to exercise rights responsibly. There are also the responsibilities of other actors, especially the state, to provide for people's rights, to protect people's rights, and to provide an environment where those rights can be realised. Advocating for such state responsibility has been core for human rights based social workers, and it remains particularly significant at this time of the erosion of the welfare state in many societies. In addition, social workers have been concerned with the human rights responsibilities of other actors: employers, family members, communities, religious institutions, and the private sector. In a pluralist society all these actors have responsibilities for the protection and realisation of human rights, and all must therefore be of concern to social workers.

But the world is changing, and there is no longer a consensus about the desirability of Western Modernity. The project of neo-liberal globalisation is showing signs of coming to an end (Choonara 2016; Harvey 2015; Bello 2013). This poses particular challenges for social work, which is itself largely a child of western modernity, and also for human rights, as the contemporary narrative of human rights grew out of the Enlightenment project. So when considering social work and human rights, it is important to think about how those ideas might be reformulated for a very different future and a chaotic and unpredictable world. In this newly emerging world order ideas of social work and human rights will remain vitally important, in fact more important than ever. Social work will be important because it is *social* work, it is about relationships and the importance of the social, of the collective, at a time when individualism has reigned supreme and has been shown to ignore important aspects of the human condition. Human rights will be important because they are *human* rights, and are about affirming the primary value of humanity at a time when the idea of the 'human' is under attack from three directions: from the economic rationalists who have sought to devalue humanity in the interests of the economy, from technology which is beginning to replace human activity with robots, on-line resources and artificial intelligence, and from the need to adopt a less anthropocentric world view in the era of the Anthropocene, in the interests of future generations and in the interests of other species of life with whom we share this planet. There is therefore a need to re-evaluate what is understood by 'humanity' and the 'human values' that are at the core of social work.

2. Human Rights and the Law

In considering a social work perspective on human rights, it is necessary to address the way in which lawyers have dominated the human rights field, and to recognise that social workers have a very different orientation in doing human rights work. Understanding human rights as being defined and protected only through the law negates much of the important human rights work that social workers can do. This is not to devalue human rights law and human rights lawyers – they have played a really important role in the definition and protection of human rights – but rather to argue that social workers can take a broader view of human rights, seeing human rights not just as legal, but also as social. There are three problematic aspects of the legal approach to human rights that need to be considered.

The first is the individualist bias of the legal perspective. Most laws are concerned with individuals and with regulating individual behaviour. Even when they apply to collectives, such as the actions of corporations, there is a strong tendency to identify and punish the individuals responsible for any misdeemeanour. This is reinforced by the popular media, seeking individual scapegoats where possible, rather than focusing on systemic issues. ‘Somebody must take the blame’ is a common cry in the popular press, and indeed it is reinforced by ideas that a CEO must take ultimate responsibility: “the buck stops here” as the sign on President Truman’s desk famously stated. The idea that there must be an individual (or several individuals) who is at fault effectively draws attention away from collective experience and systemic causes of human rights violations. The International Criminal Court, the ultimate legal human rights court, only deals with individual violators, not institutions, corporations or states. This individualism, reinforced by a dominant neo-liberal discourse, leads to a particular framing of human rights, one that is peculiarly suited to the law, as the characteristic way we seek to regulate the behaviour of individuals.

The second characteristic of a legal human rights regime is that the law, in a western liberal society, is overwhelmingly negative. The basis of a free society is that we are free to do whatever we want to, as long as we do not break the law. The law therefore tells us what we are *not* allowed to do, but does not tell us what we *should* do. It is thus about negative sanctions, rather than positive actions. It is not concerned with how we ought to live: this is left to other disciplines such as ethics, morality, religion and voluntary association, outside the scope of the law. Taking a legal view of human rights, therefore, concentrates on the negative: on the prevention of abuse, rather than the realisation of people’s rights and the affirmation of their humanity. And in doing so, it sets a minimum, rather than an optimal, standard for the human experience. It also privileges civil and political rights, which require protection that can be

achieved through the law, rather than economic social and cultural rights, which require positive provision (e.g. of health, education or welfare) rather than protection. But human rights can only be fully realised if people and institutions are motivated by values, ethics and morality, rather than simply a fear of breaking the law. After all, nearly all of our day-to-day human actions, through which we either affirm or deny the rights of others, are not undertaken because of the law, but for other more human motivations.

The third characteristic of the legal approach to human rights is its essentially top-down nature. Laws are enacted by parliaments, regulations are drawn up by governments, and UN instruments are determined at the level of international diplomacy. Hence, under the legal human rights regime human rights are defined and imposed by elites, and ordinary people have little or no say in what those rights are and how they are to be realised. This, we might argue, is itself a human rights violation: a violation of our right to define our rights for ourselves. It encourages people to accept human rights as given, and denies people agency in human rights determination. The critique of top-down rights has been that those who define human rights have been mostly privileged white men, and hence it is the rights of privileged white men that have been dominant (Ife 2010). There have certainly been significant attempts to have the voices of women and people of other cultures heard in human rights debates. But they have still largely been the voices of *privileged* women and *privileged* people of diverse cultural and racial identities, and this is inevitable in a human rights discourse that is dominated by lawyers and a legal world view.

3. Social Work Perspectives on Human Rights

In considering these three characteristics of legal human rights – individualism, negativism and top-down elitism – it becomes possible to articulate a social work approach to human rights, as social workers can work with the opposites of these three. Social work, after all, is *social* work. It works with the social, with relationships, with collectives, and refuses to define humanity, or the humans that have the rights, as atomised individuals. A social work approach to human rights will surely emphasise both the collective approach to rights – where relationships are central – but also a systemic approach, where we can see the importance of systems, of organisations, of discourses of power, of structural disadvantage, and so on; these go well beyond the individualism of the law (Ife 2012).

Social work can also counter the negative approach to human rights that is implied by the legal perspective. Social work practice is about promoting more fulfilling lives for people, and social workers (other than those in authoritarian

statutory settings) do not tell people what they can't do, but rather encourage them to think about what they might do, and help to open up possibilities. A perspective on human rights as about what we *should* do, rather than what we *must not* do, requires discourses other than the legal, especially a discourse of the ethical. And social workers analyse, conceptualise and enact ethical practice in a deeper and more thoughtful way than many other professions, and tend to see ethics as more than simply avoiding unethical behaviour, but rather as what it means to practise ethically (Gray/Webb 2010). Social workers are concerned with values and morality, and understand that there is a limit to the extent to which morality can be legislated.

Thirdly, social work, especially in its community development mode, is able to work effectively in a bottom-up way so that the dominance of the top-down perspective can be challenged and people and communities can have a real sense of ownership of human rights. Human rights are about relationships; an individual in total isolation has no rights, as there is nobody to meet the responsibilities that go with those rights: the responsibilities to respect, protect, and provide in such a way that those rights can actually be realised. Most people experience relationships in families and communities, rather than in their interaction with the state and the legal system, and so it is at that level of lived human experience that we need to understand, and work for, human rights: human rights from below. And social workers are ideally placed for this sort of human rights practice (Ife 2010; 2012).

So human rights based social work should not simply follow the lead of the lawyers and find ways to put human rights law into practice. This is of course important work, and it has been the focus of some of the literature about human rights based social work (e.g. Reichert 2003). It has also helped to move social work away from the simply therapeutic, with its essentially conservative practice of helping people to adjust and to 'fit in', with the temptation of judgments of who is 'deserving', without questioning the fairness of the system they have to adjust to. But social work can achieve so much more, by concentrating on the things it does well (and that lawyers don't do so well): thinking and working in terms of relationships, the social, the community, framing practice around ethics, morality, and values – what is right – rather than around what should be prohibited – what is wrong – and tapping into social work's community development origins and traditions, practising human rights from a bottom-up perspective.

4. The Human

It is important to understand that Western Enlightenment modernity has affected not only the construction of the idea of *rights*, but also the construction of the idea of the *human* who has the rights. Conventional human rights have been defined in such a way that they are the rights of a particular sort of human, and imply a particular vision of humanity and its ideals. It is a view of humanity defined as individual, male, secular, youthful, heterosexual, able-bodied, and white. Anyone else is seen as not fully reaching the human ideal, and so we need to define 'human rights' for them. Anyone other than this 'ideal' human is ascribed human rights – the rights of women, of children, of people with disabilities, of LGBTIQ people, of ethnic, cultural or religious minorities, of the aged, of Indigenous People, of refugees, and so on, because of a perceived deficit. All of these categories somehow fall short of Modernity's unspoken human ideal, so we give them 'human rights' as some form of compensation. This is a deficit view of rights, which readily leads to a colonialist and condescending form of practice, of 'social inclusion', which subtly disempowers and devalues those who need to be 'given' rights. Human rights can thus become a mechanism to ensure conformity to the Western ideal, leaving unchallenged the worldview which has led to this exclusion.

By focussing on the 'human' we can elaborate human rights in a way that facilitates good social work practice. The definition of what counts as 'human' is contested: there have been many instances in history where some people have been defined as 'sub-human' and treated with contempt. After all, if someone is less than fully human, they cannot be said to have human rights. However, the contested definition of 'human' also causes problems in less dramatic ways. For example we regularly deny to children many of the rights we define as 'human rights', such as the right to vote, the right to work, the right to freedom of movement, and so on. If these are human rights, does this imply that somehow children are not fully human? If the rights of children are different from what we call 'human' rights, and some of those 'human' rights do not apply to children, our understanding of 'the human' can be seen as problematic. And the same argument can be made for other groups to whom we deny some accepted 'human' rights: prisoners, people with severe dementia, people with severe intellectual disability, and so on. This means that such groups are in particular danger of suffering 'human rights abuse', and social workers will sometimes collude with this by acting in what are seen as their 'best interests'. We only need to remember the appalling things that have been done by social workers acting 'in the best interests of' children, Indigenous People, people with disabilities, and so on to see the dangers of this ready denial of 'humanity'.

This represents a departure from the more conventional ways of dealing with issues of cultural difference in human rights (e.g. Van Ness 1999). Traditionally attention has focussed on the idea of *rights*, and how they can be defined in a non-colonialist way. But we could also argue that it is the idea of *human* that needs to be interrogated. Human rights-based social work, therefore, requires an exploration of humanity, of what it means to be ‘human’ in different contexts, and to help people articulate their ideas of an ideal humanity, which may well be very different from the conventional Enlightenment view. This in turn suggests that a focus on humanity, and the idea of humanity, needs to be central to social work. And in doing so, we need to acknowledge that to see humanity in terms of isolated individuals is a very limited view indeed. Most of us realise our humanity not in splendid isolation, but in relationship – with friends, family members and community. Our humanity, and hence our human rights, are at heart *social*, and thus social workers are ideally placed to be human rights workers, though in a very different way from the lawyers. This emphasis on humanity implies that the study of humanity, that is the *humanities*, needs to be a central focus for study. Social workers can and should be as informed by the humanities as they are by the social sciences, and yet the humanities do not appear to be central to the curriculum in many social work schools, and tragically are being devalued by many universities and students in this neo-liberal age (Nussbaum 2010). I would suggest that social work cannot be creative, imaginative, or relevant for the human condition, unless it has a solid grounding in the humanities: history, literature, art, philosophy, theatre, poetry, cultural studies, and so on. And this must not be confined only to Western European cultural traditions of the humanities.

This is important because the values of humanity (however that is constructed) are central to social work. In these difficult times, when the values of humanity are under threat, it is more important than ever that social workers articulate and defend these values, and take public stands in support of those values that are at the heart of the profession. This is the time for social workers to stand up, and make their presence felt and their voice heard, in opposition to social and political forces that are clearly contrary to social work values. For this reason, social work needs a strong yet nuanced vision of a diverse humanity, which can be forcefully argued and forcefully defended, both in the public sphere and also in the academic community. As discussed above, we are now historically at a point of major crisis, and the future is far from certain. Social workers will need to operate in a context of crisis and change; social workers are actually good at doing that, as they have always worked with people whose lives are characterised by crisis and change, but in doing so the values of humanity need to be strongly asserted.

5. Beyond the Human

Yet here we come to a paradox. Many of the problems facing the contemporary world have arisen as a result of our anthropocentrism (Hamilton 2017). As many people now acknowledge, we are living in the Anthropocene, an era where human activity has made a permanent change in the very physical state of the earth (Angus 2016; Bonneuil/Fressoz 2016). Our continuing assumption that the human is separated from something called ‘nature’ has resulted in us treating the world as if it is there exclusively for human benefit, and is a limitless source of energy and resources, and also a limitless garbage dump for our waste. The impact we have had on the rest of the natural world can no longer be ignored, and we have already impacted the natural world to such an extent that the future will be more dangerous, chaotic and unstable than we have been used to; a sad legacy for future generations.

Because of this, there is now a strongly recognised need to adopt a more ecocentric, and less anthropocentric, world view, recognising that humans are interdependent with the rest of the natural world, and do not stand apart from or above nature. This requires a radically different ontology, especially for those of us in the so-called ‘developed’ west, and the people with the best understanding of such a world view, and what it implies, are the Indigenous Peoples of the world (Turner 2010; Sveiby/Skuthorpe 2006; Wallace 2009). It has become necessary and urgent for the ‘developed’ world to stop and listen to the voices of Indigenous People, not as problems, clients or people needing to be helped, but as people with the ideas needed to change the world. Social workers in many parts of the world are working extensively with Indigenous communities, and are in a position to validate and promote their voices. And of course there are now many Indigenous social workers, whose perspectives on the social, community, family and sustainability can inform a social work practice that is more in tune with an ecocentric world view.

Social workers work with the divisions caused by privilege in its various forms, and those disadvantaged by structures and discourses of privilege: white privilege, male privilege, class privilege, age privilege, ability privilege, sexuality privilege, and so on (Pease 2010). They are good at that form of analysis, and at developing practice that emerges from it. It has now become important to extend that perspective of privilege to include human privilege, recognising that it is the arrogance of human privilege that has led to the ecological crisis that has already fouled much of the earth, depleted and poisoned the oceans, rendered many species extinct, and now threatens our future (Kingsnorth 2017).

This suggests that it is no longer enough to talk simply about *human* rights. While, as argued earlier, we need to affirm the values of humanity, at the same time we need to *decentre* humanity from our moral reasoning, and recognise

that our humanity is bound up with the health and well-being of other species, and indeed of the earth itself. It is important to note the initiatives taken in Bolivia and Ecuador to define the 'rights of mother earth' in constitutional guarantees¹, and also the recent decision in New Zealand to grant legal rights to a river². These are exciting developments, but they run into the danger of romanticising 'nature' seeing it simplistically as benign and bountiful. But 'nature' is not just benign and benevolent. It is also threatening and dangerous; after all, 'nature' includes earthquakes, tsunamis, poisonous snakes, mosquitoes, viruses, and so on (Hale 2016). We do need to reconnect to nature, and to realise that humans are part of nature and interconnected and interdependent with other species, but to do so recognising that nature can be hostile as well as nurturing, and is to be respected. Modernity's heroic attempts to 'master' nature for human ends were partly also an attempt to protect ourselves from nature's multiple threats and dangers. If we are to extend our understanding of the social, and of community, to include the non-human world, we need to do so with our eyes open, recognising that this is not an easy path, not replacing our contempt for 'nature' with a romantic embrace of 'nature', but rather learning from Indigenous People that both these stances – exploiting nature and romanticising nature – are flawed, and that what we need to learn is to recognise that we are a part of nature and to treat 'nature' with deep respect.

This is a major challenge for anyone concerned with human rights, and indeed for social work. Extending the 'social' and 'community' to include the non-human world represents a change of major proportions, as we need to reformulate our ideas of both rights and justice, yet it is necessary if social work is to remain relevant in future decades. At the same time, we must remember that the most disadvantaged of the human population are the least responsible for ecological disaster; there is a real danger that the disadvantaged – who have been social workers' primary concern – will be discarded in our pursuit of a more sustainable and ecologically sensible way of living. Hence, there is a need for social workers to be both asserting the values of humanity and decentering the human at the same time, however contradictory this might seem.

1 For the relevant texts see <http://www.worldfuturefund.org/Projects/Indicators/motherearth-bolivia.html> and <https://therightsofnature.org/wp-content/uploads/pdfs/Rights-for-Nature-Articles-in-Ecuadors-Constitution.pdf> [Accessed: 29/08/2017]

2 See <https://www.theguardian.com/world/2017/mar/16/new-zealand-river-granted-same-legal-rights-as-human-being> [Accessed: 29/08/2017]

6. Some Suggestions for Social Work

In conclusion, we can identify some more specific directions for a future social work, in order to meet these challenges and develop practice that will be appropriate for the difficult times of crisis and change that lie ahead.

First, social work must publicly affirm the values of humanity, standing against the frightening directions that neo-liberalism has taken, and in the face of the unthinkable horrors promised by the potential ascendancy of the far right. This will require strong collective social work advocacy. Social work, of course, has always been political, but in these times must be overtly and strongly political, taking a stance on issues where the values of humanity are compromised. Social workers cannot sit idly by and watch the increasing racism, the xenophobia, the mistreatment of refugees, the obscene levels of inequality, the assaults on democracy, the increased levels of surveillance by both state and private agencies, and so on. These are utterly opposed to the values of social work, and it is imperative that social workers collectively take a strong stand. Whatever critiques we may have of the nuances of human rights, it remains true that the language of human rights is powerful and resonates across society. It is an important way that those values of humanity can be articulated.

Second, social work needs to stand with, and be a part of, the various social movements working for change. This is hardly a new role for social workers; they have been part of the peace movement, the labour movement, the feminist movement, the human rights movement, and so on. Contemporary social movements are often more temporary and fragmented – for example the Occupy movement – and they are often located, in whole or in part, in the virtual world. But these social movements, for the most part, are articulating values that are similar to those of social work, and they represent important voices calling for change.

Third, it is important for social work to have a strong community development focus to practice. In the future, it is unlikely that there will be the resources for individualised professionalised services for the people social workers serve. More collective, community-based solutions to social problems will need to be found. This fits with a human rights perspective: we cannot achieve our rights in isolation, rather we require some kind of community of rights and responsibilities in order to realise our full humanity, and so human rights work also becomes community development work (Ife 2010). Social work has a long tradition of community work, though it has often been devalued because of the dominance of individualist neo-liberal and medicalised narratives. It has become important to reaffirm that community focus.

It is also through community work that social workers can play important roles in the transition to a new society, and in ensuring that such a new society